



Das große Buch vom
POSTHORN
Albert Hiller

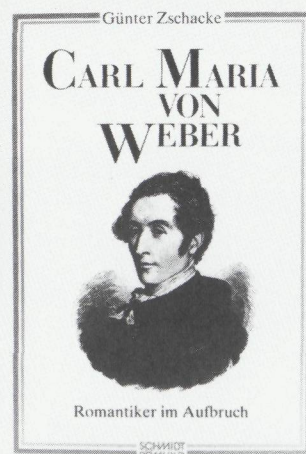
**Albert Hiller:
Das große Buch vom
Posthorn.**

Heinrichshofen's Verlag,
Wilhelmshaven 1985,
302 S., 40 Farbtafeln, 68 DM

■ Man kann auf dem Posthorn blasen, man kann ein Buch über das Posthorn aber auch aufblasen. Zum Beispiel durch luxuriösen Großdruck und viel Notentext im Riesenformat. Über anderthalb Kilo bringt dieser reich bebilderte Prachtband auf die Waage. Schwerer jedoch wiegt der bereits im Vorwort postulierte Irrtum, „das gute alte Posthorn... (sei) eines der bekanntesten Musikinstrumente überhaupt“ (!). Musikinstrument? Mit nur zwei Signaltönen im Oktavabstand (Seite 16)? Solche Monomanie führt durchgängig zu einer schiefen Gewichtung aller musikhistorischen Details. Dem Autor hätte es bei seiner umfassenden und akribischen Quellenforschung auffallen müssen, daß alles postalische Material an Bildern, Schrifttum und Noten in die Blütezeit des Historismus fällt und selber bereits nostalgisches Sammel- und Wunschenken dokumentiert. Unter diesem Gesichtspunkt ist freilich eine kulturhistorische Fleißarbeit aus der romantisierenden Sicht des 19. Jahrhunderts entstanden.

Erst 1828 werden die bis dahin künstlerisch irrelevanten Akustiksignale „hoch auf dem gelben Wagen“ in Preußen zu einer frühesten „Ordnung“ zusammengefaßt, ohne deshalb gleich an musikalischer Qualität zu gewinnen. Sehr breiten

Raum nehmen daher die rührenden Versuche ein, beliebte Militärmärsche, Volksweisen und Charakterstücke für das spätrömantische Posthornblasen befähigter „Schwager“ auf technisch verbesserten Instrumenten notenmäßig zu erfassen. Das geht vom „Mailüfterl“ bis zur „Burschenherrlichkeit“. Ein Bildkatalog von Posthörnern seit 1700 und das thematische Werkverzeichnis mit Posthornmotiven aller großen und kleinen Komponisten von Mozart bis Mahler zeugen von einem emphatischen Sammeleifer. So fehlt eigentlich nur noch die Auflistung von Briefmarken mit Posthornabbildungen, wenn schon die „Stiftung zur Förderung der Philatelie und Postgeschichte“ diese Prunkedition mitfinanziert hat. Diese aber ist gleichermaßen von engagierter und liebevoller, wenn auch wissenschaftlich-philologisch wenig differenzierter und wenig selbstkritischer Mittelsamkeit geprägt. Ein Liebhaberbuch. *Gerhard Pätzig*



**Günter Zschacke:
Carl Maria von Weber –
Romantiker im Aufbruch.**

Schmidt-Römhild-Verlag,
Lübeck 1985,
328 S., Abb., 29,80 DM

■ Ein überschaubarer, handlicher Band. Gut ausgewählt sind die teils seltenen Abbildungen; die Aussagen des Autors wurden ergänzt durch „Bekanntnisse“ zu Weber von dreizehn Musikerpersönlichkeiten wie Gerd Albrecht, Leonard

Das aktuelle Jazz-Buch

Ein Buch über Keith Jarrett zu schreiben, ist eine harte Nuß. Man kann sich eigentlich nur Feinde machen. Kaum ein anderer spaltet die Lager der Kritik wie Jarrett und hat dabei so beispiellosen Publikumserfolg. Das Etikett

lose Schreibe. Man warf Autor und Verlag sämtliche möglichen Knüppel zwischen die Beine, schmolte und drohte mit der Verweigerung der Fotoabdrucksgenehmigung. Dabei ist das subjektive, liebevoll-distanzierte Vorge-

Keith Jarrett



„Jazz“ will nicht so richtig an der Schublade des interviewscheuen Einzelgängers kleben. Uwe Andresen hat den Versuch gewagt, das Phänomen Jarrett mit Worten in den Griff zu bekommen. Wie sich herausstellen sollte, eine äußerst undankbare Aufgabe. Andresen bewältigte sie dennoch mit Witz und Ironie – die einzige Möglichkeit, an ein Werk heranzugehen, das über weite Strecken arg nach Weihrauch duftet. Für die einen ist die Innerlichkeit der umfangreichen Köln-Bregenz-Lausanne-und-wie-sie-alle-heißen-Concerts die reine Showmache, für die anderen ein Wunder der Versenkung und Intuition. Andresens Ansatz fand keinen Gefallen bei den Leuten, die Keith Jarrett hier auf Erden vertreten. Manfred Eicher, Chef des Konzerns für neue Jazz-Innerlichkeit (ECM-Records), mißfiel die ruch-

hen die Stärke des Buches. Man muß nicht einmal besonders zwischen den Zeilen lesen, um zu spüren, daß hier ein Fan schreibt, wenn auch einer mit zwei Seelen in der Brust. Das Werkverzeichnis weist kenntnisreich darauf hin, daß der Keith Jarrett der „Solo-Concerts“ nur eine Facette eines Ganzen ist. Für die Jarrett-Hasser gibt es noch die Platten mit dem Jazz-Psychedeliker Charles Lloyd, die Miles-Davis-Sessions und die Aufnahmen von Jazz-Standards zu entdecken. Besonderes Bonbon: Das Frühwerk mit dem Meister an Blockflöte, Mundharmonika und Banjo. Ein gegliedertes Buch zu einem heiklen Thema. Uwe Andresen: Keith Jarrett – Sein Leben, seine Musik, seine Schallplatten. Oreos Verlag, Collection Jazz, 28,50 DM. *Ulli Bassenge*

Bernstein oder Hermann Prey. Am Ende finden sich eine Chronik, eine Werk-Übersicht, Discographie, Bibliographie und (leider nur) ein Personenregister. Insgesamt eine solide Information über den Komponisten? – doch nur mit Einschränkungen. Das beginnt bei der Discographie, die bezüglich der Operaufnahmen, in der schon die „Freischütz“-Einspielungen bzw. Mitschnitte unter Furtwängler und Erich Kleiber fehlen, der „Abu Hassan“ völlig. Ist da mehreres so oberflächlich gearbeitet? Zschackes Sprache ist anschaulich, das Buch liest sich locker und entspannend. Doch bleiben Fragen offen: Wie ist der junge Carl Maria Klaviervirtuose geworden?

Gibt es dazu keine präzisen und eingehenden Quellen? Zitate aus Webers eigenem Roman „Tonkünstlers Leben“ – etwa über die musikalische Inspiration in den Postkutschen – werden für bare Münze genommen; Aussagen über die Instrumentierung, die „von den Möglichkeiten der menschlichen Stimme“ ausgeht, werden nicht erhärtet durch eingehende Belege. Besonders interessant wäre, zu der Behauptung „Weber legte in Prag den Grundstein für den modernen Musiktheater-Betrieb“ weiterführende Hinweise zu bekommen – daß Weber auch souffliert hat, genügt nicht. Nicht einmal der Spielplan wird genannt oder analysiert. Es entsteht jedoch bei der Lek-

türe ein guter Gesamteindruck der Zeit und des „Kolorits“. Geschickt hat nämlich Zschacke Webers autobiographische und musikalische Schriften, Briefstellen und andere Zitate eingearbeitet. So erweist sich der Band als unterhaltend-informierend, aber nicht als „die Weber-Biographie“.

Wolf-Dieter Peter



**Mstislav und Galina
Rostropowitsch: Die Musik
und unser Leben. Aufgezeichnet von Claude Samuel.**

Scherz Verlag,
Bern/München/Wien 1985,
220 S., 29,80 DM

■ Bei diesem Buch handelt es sich um die Wiedergabe von Gesprächen, die der französische Musikkritiker Claude Samuel mit dem Ehepaar Rostropowitsch im Laufe von zweieinhalb Jahren geführt hat. Nachdem diese – noch in der Sowjetunion lebend – den in Ungnade gefallenen Alexander Solschenizyn bei sich hatten wohnen lassen und öffentlich gegen seine Behandlung protestierten, waren sie 1978 während einer Auslandstournee ausgebürgert worden. Erst dadurch wurde auch die Offenheit möglich, mit der sich hier beide über persönliche Probleme mit dem Sowjetsystem äußern: denn es ist nicht nur ein musikalischer Dialog, der hier geführt wird. Der berühmte Cellist (und Dirigent) Rostropowitsch und seine Frau Galina – die einst Pri-

madonna des Bolschoi-Theaters war und sich jetzt von der Opernbühne zurückgezogen hat –, haben viel zu erzählen. Rein Persönliches – wie ihre schnelle Heirat – wird weitgehend ausgespart, kommt aber immer wieder zur Sprache in Verbindung mit Musik. Sie steht wahrhaft im Zentrum ihres Lebens, und von ihr aus – beispielsweise durch die Berichte über die Arbeit am Bolschoi-Theater – führt die Unterhaltung sehr schnell zum Musikleben in Rußland und weiter zu den „Grenzen der künstlerischen Freiheit“, und hier werden beide sehr deutlich. (Der Titel der französischen Originalausgabe gibt die Schwerpunkte des Buches besser wieder als der deutsche: Entretiens avec Mstislav Rostropowitsch et Galina Vichnevskaja sur la Russie, la musique, la liberté.)

Ebenso freimütig äußern sich beide Künstler aber auch über den Konzertbetrieb im Westen. Mit Gewinn liest man Mstislav Rostropowitschs Äußerungen über zahlreiche Begegnungen mit Komponisten (Strawinsky, Prokofieff und zahlreiche andere). Die lebendige Schilderung seiner Arbeitsweise, seiner Methode bei der Erarbeitung eines Werkes oder die Gedanken über musikalische Interpretation zeigen ihn als temperamentvollen Vollblutmusiker. Rostropowitsch erweitert ständig seinen musikalischen Horizont, und nicht ohne Grund haben ihm viele zeitgenössische Komponisten Werke gewidmet oder zur Uraufführung anvertraut.

Es ist durchaus keine belanglose Plauderei, die hier vorgeführt wird; es geht auch nicht nur um die Künstlerpersönlichkeit Rostropowitsch mit ihren Facetten, sondern hier wird aus ständiger praktischer Erfahrung heraus über die Musik als solche vieles anschaulich ausgesagt, was die Lektüre lohnt. Daran hat auch der Gesprächspartner Claude Samuel seinen Anteil; ohne sich in den Vordergrund zu drängen, weiß er gute, anstachelnde und weiterführende Fragen zu stellen, die die Gesprächspartner immer wieder zu Präzisierungen veranlassen und interessante Aspekte eines Themas zur Sprache bringen.

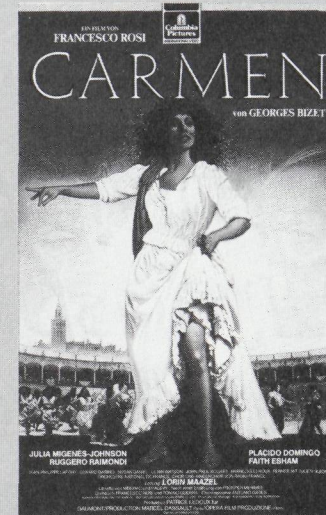
Sören Meyer-Eller

WIDEOKRITIK

CARMEN

Opéra comique von Georges Bizet. Julia Migenes (Carmen), Plácido Domingo (Don José), Ruggiero Raimondi (Escamillo), Faith Esham (Micaela) u. a., Choeurs et Orchestre National de France, Lorin Maazel; Choreographie: Antonio Gades; Opernfilmregie: Francesco Rosi. Frankreich 1984. RCA/Columbia Pictures Video CVT 10530 HiFi Stereo Kaufkassette, 149 Min., 99 DM (incl. 5 DM Spende Mexikohilfe)

■ Ein erstes Beispiel für multimediale Totalverwertung: Während die Filmfassung in Programmkinos und Matineen läuft, während LP und CD in den Regalen stehen, kommt bereits die Videocassette mit HiFi-Stereoton auf den Markt. Vorteil der Heim-Oper sind die zur französischen Originalversion mit (leicht gekürzten) Dialogen mitlaufenden deutschen Untertitel. Leider stellen sich im 2. und 3. Akt technische Pannen ein: Originaltext und Untertitel laufen nicht synchron. Auch in der Kopieranstalt müssen sich Probleme ergeben haben. Regisseur Rosi hat zwar für Lilas Pastias Schenke und die Schmuggler-Schlucht Ockertöne bewußt eingesetzt, doch das hat sich hier zur Gelbstichigkeit des Fernsehbildes verstärkt. Auch die Grau-Eindunkelung des Himmels durch Retusche ist im kleineren Fernsehbild noch immer störend zu erkennen. Und als technisches Hauptmanko zeigt sich bei einer Aufstellung des Fernsehers zwischen den Stereoboxen die Diskrepanz zwischen Kamerafahrten, Totalen und Nahaufnahmen einerseits und dem statischen Klangbild andererseits. Das Paar Micaela – José etwa ist in der Halbtotale entfernt, der Ton jedoch ganz vordergründig präsent. So überlegt ansonsten Geräusche in den Soundtrack mit aufgenommen sind – hier klafft eine deutliche Lücke zwischen Kamera- und Tonmischungs-dramaturgie. Doch ansonsten vereint die Videofassung mehrere Vorzüge. Nun ist in Ruhe die Stilproblematik des Werkes zu studieren. Julia Migenes trifft nämlich den Opéra-comique-Tonfall und die entsprechende Spielhaltung beeindruckend. Der Chanson-Charakter von Bizets Gesangsnummern, von denen die süßlich-konventionelle Belcanto-Melodik Micaelas gezielt absticht, wird offenbar. Der musikalische Realismus, der kalkulierte Einsatz der Musik nach Melodram oder locker Hingeträllertem – das könnte ein Gutteil dazu beitragen, „Carmen“ nicht mehr als veristische Belcanto-Oper aufzuführen. Beim ruhigen



Hinsehen zu Hause wird nun noch deutlicher, wie sehr Plácido Domingo ein allzu konventioneller italienischer Tenorheld bleibt, von dem der herber spielende und wirkende Ruggiero Raimondi sich etwas, aber zu wenig in Richtung Opéra comique abhebt. Faith Esham als Micaela bleibt, wie auf der Platte, der Ausfall im ansonsten guten Ensemble. Die grundsätzlich gemachten Vorbehalte gegen die in Teilen zu „augen-ge-fällige“ Regie Rosis (FF 7/84) bleiben bestehen, doch die Korrekturen hinsichtlich der Darstellung der Titelheldin sind entscheidend. Die Ausstattung der Cassette ist dürftig, der Preis jedoch erfreulich niedrig. Bemerkenswerter Nebenaspekt: Fünf Mark des Kaufpreises tritt RCA/Columbia parallel zu Domingos privatem Engagement an die Mexiko-Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes ab. *Wolf-Dieter Peter*

VIDEOGRAMM CARMEN				
Klangbild	Bild-/Farbqualität	Fertigung	Ausstattung	Künstlerische Qualität
				mäßig
				gut
				sehr gut
HiFi-STEREO				
VHS ■	Beta ■	2000 ■		